

Unverkäufliche Leseprobe des St. Benno-Verlages

benno

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2011

Gerhard Feige

Folgenlos gerührt?

Geistliche Impulse
für die Weihnachtszeit

benno

Textnachweis

S. 65: Nelly Sachs, Alles beginnt mit Sehnsucht, aus: Dies., Werke. Kommentierte Ausgabe, Band 3: Szenische Dichtungen. © Suhrkamp Verlag Berlin 2011.

S. 110: Rudolf Otto Wiemer, Es müssen nicht Männer mit Flügeln sein; aus: Rudolf Otto Wiemer, Der Augenblick ist noch nicht vorüber, Kreuz Verlag, Stuttgart 2001, © Rudolf Otto Wiemer Erben, Hildesheim

Eine Bildmeditation zur Ikone „Geburt unseres Herrn Jesus Christus“ auf dem Titel finden Sie auf den Seiten 26–32 im Buch.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet unter
www.st-benno.de**

ISBN 978-3-7462-3203-4

St. Benno-Verlag GmbH
04159 Leipzig, Stammerstr. 11

Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig, unter Verwendung
eines Bildes der Ikone „Geburt unseres Herrn Jesus Christus“

Foto: Thomas Lazar, Halle

Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (A)

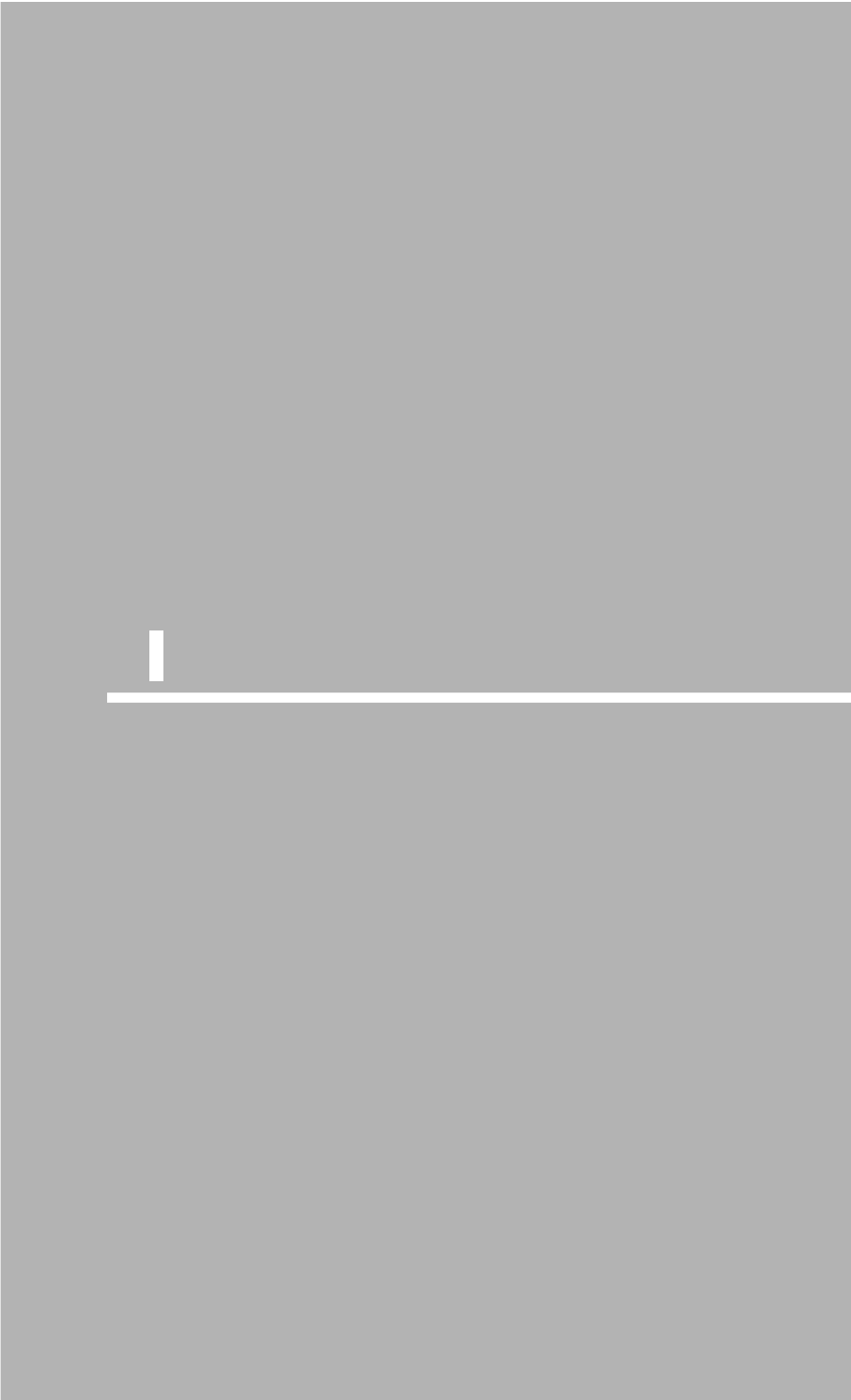
INHALT

I Annäherungen an das
Weihnachtsfest 7

II Verkündigung in Farbe 25

III Deutungen 35

IV Entfaltungen 73



**Annäherungen
an das Weihnachtsfest**

1. Ein Fest des Glaubens

Was wäre ein Bilderrahmen ohne Bild? Vielleicht aufwendig gestaltet und nett anzuschauen, aber inhaltsleer und fragwürdig. Manchmal erweckt das Weihnachtsfest heutzutage in unseren Breiten den Eindruck, nur noch ein großartiger oder verschnörkelter goldener Rahmen zu sein; das Bild aber, dessentwegen man ihn angefertigt hat, ist inzwischen verblasst, übertüncht oder ersetzt. Wer feiert Weihnachten noch bewusst als Geburtsfest Jesu von Nazaret, als Ankunft des Sohnes Gottes auf Erden? Dazu müsste man glauben können, aber damit tun sich viele schwer. Glaube erscheint als ein Relikt der Vergangenheit, eine infantile Verhaltensweise – aufgeklärter Menschen des 21. Jahrhunderts unwürdig. Und die mit Glauben in Verbindung gebrachten Kirchen gelten – im Sinne früherer Marxisten und ihrer geistigen Nachfolger – wenigstens unbewusst noch immer als „bürgerlich-kapitalistische Verdummungsanstalten“.

Wozu soll Glaube überhaupt gut sein? Gilt es für einen modernen Menschen nicht, voll und ganz auf Wissen zu setzen?

„Woran glaubt, wer nicht glaubt?“, so lautet der Titel eines veröffentlichten Briefwechsels zwischen Carlo Martini, dem früheren Mailänder Kardinal, und Umberto Eco, der durch seinen Roman „Im Namen der Rose“ berühmt geworden ist. Ein Christ und ein Nichtchrist spüren darin von unterschiedlichen Positionen her der Frage nach, was das Leben sinnvoll macht, wovon man – auch in Krisen – getragen werden kann, woher Werte kommen und wofür es sich einzusetzen lohnt. Dabei wird deutlich: Ohne jeglichen Glauben würden wir Menschen verkümmern. Wer meint, für ihn gelte allein exaktes Wissen, macht sich etwas vor. Wie oft wird auch da blindlings vertraut. Niemand hat die Zeit und macht sich die Mühe, jeden angeblichen Beweis selbst zu überprüfen. Treffend hat dazu Christa Nickels bemerkt: „Wenn man sieht, was die Politiker den Wissenschaftlern alles glauben, dann sind die Teilnehmer an einer Marienprozession staubtrockene Realisten.“ Doch je mehr wir zu wissen glauben, desto größer wird auch die Skepsis, ob all diese Erkenntnisse uns tatsächlich nützen oder glücklicher und menschlicher machen.

Die Welt mathematisch-naturwissenschaftlich zu erfassen, ist eine Zugangsweise zur Wirklichkeit; sich ihr ganzheitlich – d. h. im Glauben – zuzuwenden, eine andere. Schon im Verhältnis zu anderen Menschen spielen nicht nur deren Größe, Gewicht oder Nutzen eine Rolle. Sympathie oder Liebe zum Beispiel lassen sich zwar aufgrund gewisser Anzeichen oder ausdrücklicher Bekundungen erahnen – aber letztlich nicht beweisen. Man kann auch belogen und betrogen werden und raffinierten Täuschungen erliegen. Wer aber anderen nicht dauernd misstrauisch begegnen will, kommt nicht umhin, es mit Vertrauen und Glauben zu probieren. Das ist ein Wagnis, eröffnet aber neue Horizonte und neue Lebensmöglichkeiten.

Noch spannender, radikaler und folgenreicher wird es, wenn jemand anfängt, tiefer über sich, das Leben und die Welt nachzudenken, wenn sich die Ahnung einstellt, dass da wohl doch noch etwas mehr ist als nur eine oberflächliche und berechenbare Welt, wenn Gott ins Spiel kommt.

Für Christen ist er nicht etwa nur ein höchstes Prinzip, irgendein absolutes Sein oder

eine unpersönliche Schicksalsmacht, sondern jemand, zu dem man trotz seiner Unbegreiflichkeit „Du“ sagen kann. Und mit der Person des Juden Jesus, der vor etwa 2000 Jahren in Palästina gelebt hat, verbindet sich der Glaube, dass in ihm Gott selbst in die Weltgeschichte eingegangen ist und anfassbar wurde, ja dass er gewissermaßen das authentische Bild des unsichtbaren Gottes, aber auch der Inbegriff des exemplarischen Menschen sei, quasi sein Prototyp. Das lässt sich nicht wissenschaftlich beweisen, wird aber seitdem von Unzähligen geglaubt und hat deren Leben positiv verändert.

Ein solcher Glaube versteht sich nicht als irrationale Träumerei, sondern stellt sich der Vernunft und der Welt, wie sie ist, mit ihren Möglichkeiten und Bedrohungen, Faszinationen und Grausamkeiten, Freuden und Leiden. Er ist kein Opium für Arme oder Luxus für Betuchte. Auch wenn er oftmals in der Geschichte politisch instrumentalisiert oder anderweitig missbraucht wurde, ist er keine militante Ideologie, die Hass und Gewalt rechtfertigen kann oder darf.

Christlicher Glaube ist auf Gemeinschaft angelegt und erschöpft sich nicht in religiösen Gefühlen. Gegen allen Egoismus und alle Gleichgültigkeit drängt er zum Handeln: zum Einsatz für die Menschenwürde und das Gemeinwohl, für soziale Gerechtigkeit und einen barmherzigen Umgang miteinander. Dabei erliegt er aber nicht der Illusion, das Paradies auf Erden errichten zu können. Er kennt auch eigenes Versagen, weiß um alle Unvollkommenheit und Sünde und hofft doch immer wieder auf Gnade, Umkehr und Veröhnung.

Das alles hat durchaus mit Weihnachten zu tun. Darum verdient dieses Fest auch nicht nur einen goldenen Rahmen. Noch mehr ist seine Botschaft – das eigentliche Bild – es wert, beachtet zu werden: als Ermutigung zum Leben, zu Freude und Zuversicht.

2. Mit eindeutiger Klarheit und vielfältiger Herausforderung

2004 wurde Weihnachten durch die Deutsche Post als „Fest der Briefe“ vermarktet. Bisher kannten wir es schon als Fest der Liebe, der

Familie, des Friedens oder der Lichter. Auf die Idee, einen Geburtstag zum Fest der Socken, Taschentücher und Oberhemden, der Handys und CDs, luxuriöser Duftessenzen, edler Konfekte oder ausgewählter Speisen und Getränke zu erklären, scheint noch niemand gekommen zu sein. Weihnachten aber erweckt den Eindruck, als sei es ein Mehrzweckfest für die gestresste Seele mit unzähligen Deutungs- und Gebrauchsmöglichkeiten, ein Sammelsurium von Kindheitserinnerungen, Wunschvorstellungen und Gestaltungselementen.

Ohne Zweifel verbindet sich heutzutage mit dem Weihnachtsfest vieles; und so finden auch Nichtchristen genügend Ansatzpunkte, um kräftig mitfeiern zu können. Das sei ihnen von Herzen gegönnt. Uns Christen aber dürfte es nicht genügen, sich auf Äußerlichkeiten zu beschränken oder Zweit- und Drittrangiges mit dem Eigentlichen zu verwechseln. Was ist jedoch der zentrale Gehalt des Weihnachtsfestes, sein tiefes Geheimnis und seine unglaubliche Herausforderung? Mit wenigen Worten gesagt: Es ist das Bekenntnis zur Menschwerdung des Sohnes Gottes und zur

göttlichen Herkunft Jesu von Nazaret. Der, der unter Pontius Pilatus gekreuzigt wurde und von den Toten auferstand, ist von Ewigkeit her Gott und in seiner irdischen Existenz – „empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria“ – zugleich auch Mensch. Er verbindet damit Himmel und Erde, durchbricht unseren engen Horizont und eröffnet eine neue Zukunft.

Wer das zutiefst glauben kann, sieht die Welt in einem anderen Licht. Wir sind nicht mehr Verdammte dieser Erde, uns selbst überlassen oder ausgeliefert. Mit Jesus Christus ist die Gnade Gottes ganz konkret in unserer menschlichen Geschichte erschienen, um alle zu retten. Dieses einmalige und unüberbietbare Geschenk Gottes verändert unsere Existenz wesentlich und lässt uns voller Dankbarkeit und Freude feiern, sogar in Situationen und unter Umständen, die eigentlich niederdrücken müssten. Wenn Gott selbst sich in diese Welt voll Tränen, Leid und Schmerz hineinbegeben hat, ist niemand mehr völlig einsam und verlassen. Eine solche Verheißung aber bewegt und drängt uns Christen, möglichst vielen die Liebe Gottes zu erschließen

und durch eigenes Handeln zu bezeugen. Nicht nur Briefe und Geschenke sind da in unserer Zeit gefragt. Wie Gott sich mit der Welt in ihrem unheilvollen Zustand nicht abgefunden, sondern sich in ihre Verhältnisse eingemischt hat, stände es uns gut an, sich ähnlich zu engagieren: für mehr Solidarität mit denen, die überfordert sind, an den Rand gedrängt oder ausgeschlossen werden, die Einbußen hinnehmen müssen und einen sozialen Abstieg befürchten, auch für die Verteidigung der Würde des Menschen von seiner Zeugung bis zum Tod, für eine kinder- und familienfreundlichere Gesellschaft oder ganz grundsätzlich für mehr Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.

In diesem Sinn ist Weihnachten ein eindeutiges Fest – aber mit vielfältigen Impulsen und hoffentlich segensreichen Auswirkungen.

3. Mehr als faszinierend

Was fasziniert eigentlich so an Weihnachten? Warum wird dieses Fest immer noch weltweit von unzähligen Christen und Nichtchristen gefeiert?

Sicher verbindet sich damit eine große Sehnsucht nach Liebe, Heimat und Geborgenheit, die unausrottbar jedem Menschen eigen ist. Wer möchte schon einsam und abgeschrieben, unbehaust und friedlos sein, vor allem an diesen Tagen?

Kindheitserinnerungen werden wach; familiäre Beziehungen, Gemeinschaft und Solidarität sind begehrt; Sinne und Gefühle suchen nach Erfüllung. Weihnachten erscheint fast wie ein „zwischenmenschliches Stimmungsbarometer“ oder ein „Seismograph für gesellschaftliche Befindlichkeit“.

Letztlich geht es aber um noch tiefere Fragen: Wer oder was ist überhaupt der Mensch? Welchem Schicksal ist er ausgesetzt oder wozu berufen? Und wie sollte man sich einen Gott – wenn es ihn denn gibt – vorstellen? Gott wird Mensch, in Jesus von Nazaret, vor über 2000 Jahren – das ist der Gehalt und die Kernbotschaft des Weihnachtsfestes. Damit sind wir Menschen nachdrücklich in unserer einzigartigen Würde bestätigt und erneuert worden. Dadurch hat Gott noch deutlicher gemacht, dass er keine unpersönliche Schicksalsmacht ist, sondern ein „Du“,

das sich uns liebevoll zuwendet und dabei bis zum Äußersten geht.

„Ich werde geliebt, also bin ich“, könnte eine beglückende Weihnachtserfahrung und -erkenntnis sein: nicht nur eventuell und zeitweise durch einzelne Menschen, sondern sogar und dauerhaft durch Gott.

So gestimmt, hätte man tatsächlich Grund, sich seines Lebens zu freuen und dies gebührend zu feiern. Zugleich dürfte das aber auch Anstoß sein, für diejenigen sensibel zu bleiben, die in unwürdigen Verhältnissen leben müssen, nicht vertrauensvoll auf andere Menschen setzen können oder aber keinen lebendigen Bezug zu Gott haben. Auch ihnen gilt dieses Fest.

Auf jeden Fall sollte Weihnachten Appetit machen oder provozieren, nicht nur in Oberflächlichkeiten zu schwelgen, sondern sich auch seinem eigentlichen Geheimnis zu stellen: der Menschwerdung Gottes. Aus ihr folgt wesentlich, wie Christen Gott und den Menschen verstehen. Wer darüber staunen und daran glauben kann, hat sicher den authentischsten Zugang zu diesem Fest.

Möge Weihnachten auch weiterhin viele faszi-

nieren, unsere Lebensperspektiven hoffnungsvoller erscheinen lassen und zu tatkräftiger Menschenfreundlichkeit anregen.

4. Gnadenreich

Oftmals geht es in unserer Welt recht gnadenlos zu. Leistung ist gefragt, Jugendlichkeit, Schönheit, Perfektion und Flexibilität. Viele haben keine Chance mehr, werden eiskalt fallengelassen oder unmerklich vergessen. Persönlichstes wird in die Öffentlichkeit gezerrt und breitgetreten. Wie schnell sind Sündenböcke gefunden, nehmen Vorurteile anderen die Luft zum Atmen.

Da ist es trostreich, am Weihnachtsfest aus dem Titusbrief zu hören: „Die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten.“ Gott schenkt sich uns in seinem Sohn, unverdientermaßen und ohne Berechnung, aus reiner Liebe. Das verleiht jeder und jedem eine unverlierbare Würde und die Möglichkeit, immer wieder neue Hoffnung zu schöpfen und neuen Mut zu gewinnen.

„Begnadigt“ zu sein, bewegt aber auch dazu,

den anderen gnädig zu begegnen und an der Gestaltung menschenfreundlicherer Beziehungen mitzuwirken. Wie sehr können doch Barmherzigkeit und Liebe unsere Welt verändern.

5. Für alle

Normalerweise muss zu Weihnachten alles stimmen, damit das Fest gelingen kann: der Baum, die Geschenke, das Essen, die gesellschaftlichen Verhältnisse und zwischenmenschlichen Beziehungen, das Wetter. Wehe, wenn etwas dazwischen kommt, Konflikte vielleicht sogar eskalieren. Und wenn gar noch jemand aus der eigenen Verwandtschaft ernsthaft krank wird oder sogar stirbt – wie und was soll man da feiern?

„Das Volk, das im Dunkel lebt,“ – so heißt es in der ersten Lesung der Heiligen Nacht aus dem Buch Jesaja – „sieht ein helles Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf.“ Mit der Geburt Jesu von Nazaret macht Gott einen neuen Anfang mit seiner Welt; er selbst wird Mensch und teilt unser Schicksal. Da ist seit-